

Flottenaufmarsch am Golf: Wer zielt womit auf wen?

Nach dem amerikanischen Angriff auf einen iranischen Minenleger droht Teheran mit weltweiter

Von unserem Redaktionsmitglied Josef Joffe

Vergeltung

Nachdem im Golf innerhalb von 24 Stunden gleich zweimal geschossen wurde, zitierte die Londoner *Financial Times* einen anonymen Sowjet-Diplomaten mit einem denkwürdigen Satz: „Wenn in einem überfüllten Raum jeder eine Pistole hat, steigt die Wahrscheinlichkeit eines Konfliktes gewaltig.“ Tatsächlich ist nun geschehen, was zumindest nicht mehr auszuschließen war, nachdem am 21. Juli die amerikanischen Geleitschiff-Operationen begonnen hatten.

Mit ihren Nachtsichtgeräten hatten zwei amerikanische Kampfhubschrauber in der Nacht zum Dienstag Ungewöhnliches an Bord der *Iran Ajr* registriert: Das offiziell als „Roll-on-roll-off-Frachter/Landungsschiff“ deklarierte Gefährt war gerade dabei, Minen in die internationalen Gewässer von Bahrain abzulassen. Die Helikopter schossen das Schiff in Brand; hernach wurden 22 Besatzungsmitglieder aus dem Wasser gefischt, während die Fregatte *Jarrett* die *Iran Ajr* ins Schlepptau nahm, wo – so das Pentagon – zehn weitere Minen gefunden wurden. Doch schon Stunden später kam es zu einem zweiten (Fast-)Zusammenstoß: Die *Jarrett* feuerte Warnschüsse auf ein iranisches Luftkissen-Schnellboot ab, das trotz Warnung Kurs auf die Schleppfregatte gehalten hatte. Erst dann drehte das Boot – einst stolzes Vorzeigestück der kaiserlichen Marine – ab und verschwand.

Die Scharmützel vom Dienstag werfen die Frage auf: Wer zielt mit welchen „Pistolen“ auf wen; wie „überfüllt“ ist das Wasser zwischen Arabien und Persien? Inzwischen zählt man mehr als 70 Marineeinheiten im, vor und auf dem Weg zum Golf. Die US Navy stellt bei weitem das größte Kontingent: mit 13 Kampfschiffen, acht Minenräumern, neun Versorgungsschiffen und 24 000 Mann. In der zweiten Abteilung folgen die Engländer mit drei Zerstörern und Fregatten, drei Minensuchern und zwei Versorgungseinheiten. Den Platz drei teilen sich Italien und Frankreich mit je acht Schiffen: Unter der Trikolore segeln ein Flugzeugträger, zwei Zerstörer, drei Minenräumboote und zwei Hilfsschiffe; die Italiener fahren mit je drei Fregatten und Minenaufspürern auf, die von einem Duo von Versorgern unterstützt werden.

Die Stärke der Sowjetunion bleibt im dunkeln; die Schätzungen besagen entweder eine oder zwei Fregatten, zwei oder vier Minenräumer. Das Schlußlicht bilden Belgien und Holland mit je zwei Minenjägern plus einem Tender. Von der iranischen Seite sind hauptsächlich Fragezeichen zu vermelden. Zu Zeiten des Schahs hat der Iran sieben Zerstörer und Fregatten erworben; ob deren High-tech-Waffen nach einem jahrelangen amerikanischen Embargo noch funktionieren, weiß niemand. Ähnliches gilt für sieben Schnellboote, die mit dem NATO-Standardflugkörper *Harpoon* bestückt sind. Hinzu kommen die berühmtesten Rennboote der „Revolutionären Garden“, deren Maschinengewehre und leichten Raketen keinem Kriegsschiff Paroli bieten können.

Die meisten westlichen Einheiten schwimmen freilich außerhalb des Golfs. Die italienische Mini-Flottille wurde zuletzt im Suez-Kanal gesichtet. Belgier und Holländer versammeln sich in der Biscaya. Der französische Flugzeugträger *Clemenceau* steht in Djibouti. Auch die britische Einsatzgruppe war zur richtigen Zeit am falschen Ort: Als der englische Frachter *Gentle Breeze* am Montag vor der Bahrain-Küste von Revolutionsgarden in Brand geschossen wurde, befand sich die sogenannte *Armilla Patrol* weit weg in der Arabischen See. Nur die Amerikaner haben sich in die Höhle des Ayatollahs gewagt: mit elf von insgesamt 30 Schiffen. Daß sie dort nicht nur auf- und ab-kreuzen, zeigte dann auch der nächtliche Angriff auf die *Iran Ajr*.

Schon hat der Iran mit martialischen Worten Vergeltung angedroht. „Dies war der Anfang einer Serie von Ereignissen, die sich nicht auf den Golf beschränken werden“, verkündete Präsident Ali Khomeini vor der UN-Vollversammlung in New York. „Die USA werden eine angemessene Antwort auf diesen scheußlichen Akt erhalten.“ Immerhin nimmt Washington die Drohung ernst genug, um alle amerikanischen Einrichtungen rund um die Welt in höchste Alarmbereitschaft zu versetzen. In einem solchen Duell wären die Rollen höchst ungleich verteilt. Es steht außer Zweifel, daß die amerikanische Flotte Schuß für Schuß die massivere Zerstörung austeilen könnte: Das Schlachtschiff *Missouri* verschießt Granaten vom Gewicht eines Volkswagens; seine Marschflugkörper könnten jeden Punkt des Iran zielgenau erreichen.

Nur werden Monsterschiffe nicht mit der eigentlichen Bedrohung im Golf fertig – mit unsichtbaren Minen ohne „Absender“ und feststehendem Adressaten. „Wie bekämpft man Minen?“, fragt ein Mann der US Navy. „Erst muß man ihren Ursprungsort zerstören, dann erst kann die Räumung beginnen.“ Dazwischen steht freilich die Politik: „Niemand will uns in einen Krieg gegen den Iran schicken, also können wir bloß räumen.“ Und das ist eine Sisyphusarbeit. Laut französischen Schätzungen werden 50 Minensucher gebraucht, um die Fahrrinnen im Golf permanent offenzuhalten.

So scheint der Minenleger klar im Vorteil zu sein. Er muß bloß verlegen und abwarten. So-

lange die Iraner die USA nicht unerträglich provozieren, ihnen also keinen Anlaß für einen massiven Angriff auf Bushir oder Bander-Abbas liefern, werden die Amerikaner kaum ihre überlegene Feuerkraft einsetzen. Freilich zirkuliert schon eine neue Idee in Washington. Les Aspin, Vorsitzender des Streitkräfteausschusses im Repräsentantenhaus, möchte mit gleicher Münze zurückzahlen: „Wenn eine ‚unsichtbare Hand‘ auf der Westseite des Golfs Minen verlegt, dann könnte eine andere ‚unsichtbare Hand‘ gewiß auch sehr viel mehr Minen auf der (iranischen) Ostseite placieren.“